

Zehntes Kapitel.

Heirathspläne.

Am andern Tage nach dieser Scene, zu der Stunde, welche Debray zu wählen pflegte, um Madame Danglars auf dem Wege nach seinem Bureau einen kleinen Besuch zu machen, erschien sein Coupé nicht im Hofe.

Zu derselben Stunde, das heißt, gegen halb zwei Uhr, verlangte Madame Danglars nach ihrem Wagen und fuhr aus.

Danglars hatte hinter dem Fenster stehend dieses Ausfahren, welches er erwartete, beobachtet. Er gab Befehl, ihn zu benachrichtigen, sobald Madame Danglars wieder erscheinen würde; doch um zwei Uhr war sie noch nicht zurückgekehrt.

Um zwei Uhr forderte er seine Pferde, begab sich in die Kammer und ließ sich einschreiben, um gegen das Budget zu sprechen.

Von Mittag bis zwei Uhr war Danglars in seinem Cabinet geblieben, wo er Depechen entsegelte, immer düsterer wurde, Ziffern auf Ziffern häufte, und unter anderen Besuchen auch den des Major Cavalcanti empfing, der stets gleich blau, gleich steif und gleich pünktlich zu der am Tage vorher bezeichneten Stunde sich einfand, um seine Angelegenheit mit dem Banquier abzumachen.

In der Kammer gab Danglars Zeichen heftiger Aufregung von sich und war herber und bitterer gegen das Ministerium, als je; als er die Sitzung verließ, stieg er wieder in seinen Wagen und befahl dem Kutscher, ihn nach der Avenue des Champs-Élysées zu führen.

Monte Christo war zu Hause, nur besand sich Jemand bei ihm, und er bat Danglars, einen Augenblick im Salon zu warten.

Während der Banquier wartete, öffnete sich die Thüre, und er sah einen als Abbé gekleideten Mann eintreten, der statt zu warten wie er, ohne Zweifel vertrauter in dem Hause, ihn grüßte, in das Innere der Gemächer ging und verschwand.

Einen Augenblick nachher öffnete sich die Thüre, durch welche der Priester eingetreten war, abermals, und Monte Christo erschien.

„Verzeihen Sie, lieber Baron,“ sagte er, „einer von meinen Freunden, der Abbé Busoni, den Sie hier durchgehen sehen konnten, ist so eben in Paris angekommen; wir waren seit langer Zeit getrennt und ich hatte nicht den Muth, ihn sogleich zu verlassen; ich hoffe in Rücksicht auf den Beweggrund werden Sie mich entschuldigen.“

„Wie!“ rief Danglars, „das ist ganz einfach, ich habe meine Zeit schlecht gewählt und entferne mich.“

„Keines Wegs, sehen Sie sich im Gegentheil; doch guter Gott! was haben Sie denn? Sie sehen ganz sorgenvoll aus, in der That, Sie erschrecken mich: ein betrübter Kapitalist ist wie die Kometen, er weissagt der Welt stets ein großes Unglück.“

„Mein Herr, das Unglück ruht seit ein paar Tagen auf mir und ich erfahre nur Schlimmes,“ antwortete Danglars.

„Mein Gott! haben Sie einen Umschlag an der Börse erlebt?“

„Mein, davon bin ich geheilt, wenigstens auf einige Tage; es handelt sich ganz einfach für mich um einen Bankerott in Triest.“

„Wirklich? Sollte Ihr Bankerottirer zufällig Jacopo Manfredi sein?“

„Ganz richtig! Denken Sie sich einen Menschen, der, ich weiß nicht seit wie langer Zeit, für acht bis neunmal hundert tausend Franken Geschäfte jährlich mit mir macht. Nie ein Verrechnen, nie eine Zögerung; ein Bursche, welcher bezahlte wie ein Fürst . . . der

bezahlt. Ich lasse mich auf einen Voraus von einer Million mit ihm ein, und mein Teufel von einem Jacopo Manfredi stellt seine Zahlungen ein!"

"Wirklich?"

"Das ist ein unerhörtes Unglück. Ich ziehe auf ihn sechsmal hundert tausend Livres, welche mir unbezahlt zurückkommen; mehr noch! ich bin der Inhaber von viermal hundert tausend Franken Wechsel von ihm unterzeichnet und zahlbar Ende dieses bei seinem Correspondenten in Paris. Wir haben den dreißigsten, ich schicke hin, um einzufassen zu lassen, ah ja wohl! der Correspondent ist verschwunden. Mit meiner spanischen Angelegenheit macht das mir einen schönen Monatsschluß."

"Sagen Sie, ist Ihre spanische Angelegenheit wirklich ein Verlust?"

"Allerdings, nicht weniger als siebenmal hundert tausend Franken aus meiner Kasse."

"Wie Teufels kam es, daß Sie, ein alter Luchs, ein solche Schule durchmachen mußten?"

"Es ist der Fehler meiner Frau. Es träumte ihr, Don Carlos wäre nach Spanien zurückgekehrt; sie glaubt an Träume. Es sei Magnetismus, sagt sie, und wenn sie irgend eine Sache träumt, so muß diese, wie sie versichert, nothwendig eintreffen. Auf ihre Ueberredung verspreche ich ihr zu spielen; sie hat ihre Cassette und ihren Wechselagenten, sie spielt und verliert. Es ist allerdings nicht mein Geld, sondern das ihrige, um was sie spielt. Doch gleichviel, Sie begreifen, wenn siebenmal hundert tausend Franken aus der Tasche der Frau gehen, so merkt es der Mann immer ein wenig. Wie! Sie wußten das nicht? Die Sache hat doch ungeheuer Aufsehen gemacht."

"Ich habe davon sprechen hören, kannte aber die einzelnen Umstände nicht, auch bin ich im höchsten Maaße unwissend in allen Börsenangelegenheiten."

"Sie spielen also nicht?"

"Ich! wie soll ich spielen? ich, der ich bereits Mühe

genug habe, um meine Einkünfte zu ordnen. Ich wäre genöthigt, außer meinem Intendanten, noch einen Commis und einen Kassengehülfsen zu nehmen. Doch was Spanien betrifft . . . mir scheint, die Frau Baronin hat die Rückkehr von Don Carlos nicht völlig geträumt: sagten nicht die Zeitungen etwas hievon?"

"Sie glauben also den Zeitungen?"

"Ich, nicht im Geringsten; doch es kam mir vor, als machte der ehrliche Messager eine Ausnahme von der Regel, und als veröffentlichte er nur die gewissen Nachrichten, die telegraphischen Nachrichten."

"Das ist gerade das Unerklärliche, daß diese Rückkehr von Don Carlos wirklich eine telegraphische Nachricht war."

"Somit verlieren Sie diesen Monat ungefähr sieben-
zehnmal hundert tausend Franken?"

"Es gibt hier kein ungefähr, denn es ist dies genau der Betrag meines Verlustes."

"Teufel! für ein Vermögen dritten Ranges ist dies ein Schlag," sprach Monte Christo vergleichend.

"Dritten Ranges," entgegnete Danglars etwas gedemüthigt; "was verstehen Sie darunter?"

"Ich mache drei Kategorien bei den Vermögen: Vermögen ersten Ranges, Vermögen zweiten Ranges, Vermögen dritten Ranges. Ich nenne Vermögen ersten Ranges diejenigen, welche aus Schätzen bestehen, die man unter der Hand hat, die Ländereien, die Bergwerke, die Einkünfte aus Staaten, wie Frankreich, Oestreich und England, vorausgesetzt, daß diese Schätze, diese Bergwerke, diese Einkünfte eine Gesamtsumme von etwa hundert Millionen bilden; ich nenne Vermögen zweiten Ranges die Ausbeutungen von Manufakturen, die Unternehmungen durch Associationen, die Vicekönigreiche und die Fürstenthümer, welche nicht über fünfzehnmal hunderttausend Franken Einkünfte haben; ich nenne endlich Vermögen dritten Ranges die durch zusammengesetzte Interessen nutzbaren Kapitalien, die von

dem Willen eines Andern oder von den Chancen des Zufalls abhängenden Gewinne, die ein Bankerott beschneidet und eine telegraphische Nachricht erschüttert; die Banken, die eventuellen Speculationen, die Operationen, welche den Wechselfällen des Schicksals unterworfen sind, das man die niedrige Gewalt im Vergleich mit der höheren Gewalt nennen könnte, welche die natürliche Gewalt ist; wobei das Ganze ein eingebildetes oder wirkliches Kapital von etwa fünfzehn Millionen bildet. Ist das nicht so ungefähr Ihre Lage?"

„Bei Gott, ja!“

„Daraus geht hervor,“ fuhr Monte Christo mit unflöcher Ruhe fort, „daraus geht hervor, daß ein Haus dritten Ranges mit sechs Monatschlüssen, wie dieser im Todeskampfe läge.“

„Oh! wie rasch Sie zu Werke gehen!“ versetzte Danglars mit einem sehr bleichen Lächeln.

„Setzen wir sieben Monate,“ sprach der Graf mit demselben Tone. „Sagen Sie mir, haben Sie zuweilen daran gedacht, daß siebenmal siebenzehnmahl hundert tausend Franken ungefähr zehn Millionen machen? Nein . . . Nun, Sie haben Recht, denn bei dergleichen Betrachtungen würde man nie seine Kapitalien einsetzen, welche für den Finanzmann ungefähr das sind, was für den civilisirten Menschen die Haut ist. Wir haben unsere mehr oder minder kostbaren Kleider, das ist unser Credit; doch wenn der Mensch stirbt, hat er nur seine Haut, wie Sie, wenn Sie aus den Geschäften austreten, nur Ihr wirkliches Gut, bestehend in höchstens fünf oder sechs Millionen, haben; denn die Vermögen dritten Ranges stellen kaum das Drittel oder Viertel ihres Anscheins dar, wie die Locomotive einer Eisenbahn mitten unter dem Rauche, der sie umgibt und verdickt, stets nur eine mehr oder minder starke Maschine ist. Von diesen fünf bis sechs Millionen, welche ihr wirkliches Aktivvermögen bilden, haben Sie in jüngster Zeit ungefähr zwei verloren, welche ebenso-

wohl Ihr eingebildetes Vermögen, als Ihren Credit vermindern; das heißt, mein lieber Herr Danglars, Ihre Haut ist durch einen Aderlaß geöffnet worden, der, viermal wiederholt, den Tod nach sich ziehen würde. Ei! ei! nehmen Sie sich in Acht, Herr Danglars. Brauchen Sie Geld, soll ich Ihnen leihen?"

„Was für ein schlechter Rechner sind Sie,“ sprach Danglars, seine ganze Philosophie und seine ganze Berstellungsgabe zu Hülfe rufend; „zu dieser Stunde ist das Geld durch andere Speculationen, welche mir gelungen sind, wieder in meine Kasse zurückgeflossen; das durch den Aderlaß abgegangene Blut hat sich durch die Nahrung wieder ersetzt. Ich habe eine Schlacht in Spanien verloren, ich bin in Triest geschlagen worden, doch meine Kriegsflotte in Indien wird wohl einige Galionen genommen haben, und meine Bergleute in Mexico entdeckten wohl eine Miene.“

„Sehr gut! sehr gut! doch die Narbe bleibt und öffnet sich wieder bei dem ersten Verluste.“

„Nein, ich habe es mit Gewisheiten zu thun,“ fuhr Danglars mit der Alltagsberedsamkeit des Charlatan fort, in dessen Stand es liegt, seinen Credit herauszustreichen; „um mich zu stürzen, müßten drei Regierungen untergehen.“

„Bei Gott! das hat man schon gesehen.“

„Es müßte der Erde an Erndten mangeln.“

„Erinnern Sie sich der sieben fetten und der sieben magern Kühe.“

„Oder es müßte sich das Meer zurückziehen, wie zur Zeit von Pharao; auch gibt es verschiedene Meere und meine Schiffe hätten sich nur in Karavanen zu verwandeln.“

„Desto besser, tausendmal besser, mein lieber Herr Danglars,“ sprach Monte Christo, „ich sehe, daß ich mich getäuscht habe, und daß Sie zu den Vermögen zweiten Ranges gelangen werden.“

„Ich glaube auf diese Ehre Anspruch machen zu

können," sprach Danglars mit jenem stereotypen Lächeln, das auf Monte Christo den Eindruck der teigichten Wondscheine machte, mit denen schlechte Maler ihre Ruinen anstreichen; „doch da wir von Geschäften reden," fügte er entzückt, einen Grund zur Veränderung des Gespräches zu finden, bei, „sagen Sie mir doch ein wenig, was ich für Herrn Cavalcanti thun kann."

„Geben Sie ihm Geld, wenn er einen Credit auf Sie hat und dieser Credit Ihnen gut scheint."

„Vortrefflich! er hat sich diesen Morgen bei mir eingefunden mit einer Anweisung von vierzigtausend Franken, zahlbar nach Sicht, auf Sie, unterzeichnet Bussoni, und durch Sie mit Ihrem Indossement an mich zurückgeschickt; Sie begreifen, daß ich ihm auf der Stelle seine vierzig Billets ausbezahlt."

Monte Christo machte mit dem Kopfe ein Zeichen, das seine ganze Beipflichtung andeutete.

„Doch das ist noch nicht Alles," fuhr Dangars fort; „er hat seinem Sohne bei mir einen Credit eröffnet."

„Sagen Sie, wie viel gibt er dem jungen Manne, wenn ich, ohne unbescheiden zu sein, fragen darf?"

Fünftausend Franken monatlich."

„Sechzigtausend Franken jährlich. Ich vermuthete es," sagte Monte Christo die Achseln zuckend, „die Cavalcanti sind Filze. Was soll der junge Mann mit fünftausend Franken monatlich machen?"

„Sie begreifen, wenn er ein paar tausend Franken mehr braucht..."

„Thun Sie das nicht, der Vater würde Sie nicht entschädigen; Sie kennen nicht alle diese ultramontanen Millionäre, es sind wahre Harpagons. Und durch wen ist dieser Credit eröffnet worden."

„Oh! durch das Haus Fenzi, eines der besten in Florenz."

„Ich bin weit entfernt zu sagen, Sie werden ver-

lieren, doch halten Sie sich genau an den Buchstaben des Creditbriefes."

"Sie hätten also kein Vertrauen zu diesem Cavalcanti?"

"Ich würde ihm sechs Millionen auf seine Unterschrift geben. Das gehört zu den Vermögen zweiten Ranges, wovon ich so eben sprach, mein lieber Herr Danglars."

"Und wie einfach ist er dabei! Ich hätte ihn für einen Major gehalten und für nicht mehr."

"Und Sie würden ihm eine Ehre angethan haben, denn in der That, er besticht nicht durch sein Aussehen. Als ich ihn zum ersten Male sah, machte er auf mich den Eindruck eines alten, unter der Contre-épaulette verschimmelten Lieutenant. Doch alle Italiener sind so, sie gleichen alten Juden, wenn sie nicht wie die Magier des Orients blenden."

"Der junge Mann sieht besser aus," sprach Danglars.

"Ja. Vielleicht ein wenig schüchtern, doch im Ganzen kam er mir anständig vor. Ich war darüber in Unruhe."

"Warum?"

"Weil Sie ihn in meinem Hause, wenigstens wie er mir sagte, beinahe bei seinem Eintritte in die Welt gesehen haben. Er reiste mit einem sehr strengen Hofmeister und war nie in Paris."

"Alle diese Italiener von Stand haben die Gewohnheit sich unter einander zu verheirathen, nicht wahr?" fragte mit nachlässigem Tone Danglars; "sie lieben es, ihre Reichthümer zu vereinigen."

"Gewöhnlich machen sie es allerdings so; doch Cavalcanti ist ein Original und thut nichts wie die Anderen. Ich lasse es mir nicht nehmen, daß er seinen Sohn nach Frankreich schickt, damit er hier eine Frau findet."

"Sie glauben?"

Der Graf v. Monte Christo. IV.

„Ich bin dessen gewiß.“

„Und Sie haben von seinem Vermögen sprechen hören?“

„Dies ist nur die Frage: die Einen gestehen ihm Millionen zu, die Anderen behaupten, er besitze keinen Paol.“

„Und was ist Ihre Meinung?“

„Darauf können Sie sich nicht stützen, denn sie ist ganz persönlich.“

„Und Sie glauben . . .“

„Ich glaube, daß alle diese alten Podestas, alle diese ehemaligen Condottieri, denn die Cavalcanti haben Heere befehligt und Provinzen regiert, ich glaube, sage ich, daß sie Millionen in Winkeln vergraben haben, die nur ihre Erstgeborenen kennen und wiederum ihren Erstgeborenen von Geschlecht zu Geschlecht offenbaren; als Beweis hiefür dient, daß sie insgesammt gelb und vertrocknet sind, wie ihre Gulden aus der Zeit der Republick, von denen sie einen Reflex durch das viele Anschauen bewahren.“

„Vortrefflich,“ rief Danglars, „und dies ist um so mehr wahr, als man von allen diesen Leuten nicht weiß, daß sie einen Zoll Landes besitzen.“

„Mindestens sehr wenig, ich weiß es wohl, denn ich kenne von diesem Cavalcanti nur seinen Ballast in Lucca.“

„Ah, er hat einen Ballast!“ sprach lachend Danglars, „das ist schon etwas.“

„Ja, und er vermiethet ihn noch an den Minister der Finanzen, während er selbst in einem kleinen Häuschen wohnt. Oh! ich habe es Ihnen gesagt, ich halte diesen Menschen für einen großen Geizhals.“

„Sie schmeicheln ihm nicht.“

„Hören Sie, ich kenne ihn kaum und habe ihn höchstens dreimal in meinem Leben gesehen, was ich weiß, weiß ich von dem Abbé Busoni und von ihm selbst. Er sprach diesen Morgen mit mir über seine

Projecte in Beziehung auf seinen Sohn und ließ durchblicken, daß er, müde in Italien, was ein todes Land ist, beträchtliche Fonds schlummern zu sehen, ein Mittel zu finden wünsche, um entweder in Frankreich oder in England seine Millionen nutzbar zu machen; doch wollen Sie immerhin bemerken, daß ich für nichts stehe, obschon ich zu dem Abbé Busoni persönlich das größte Vertrauen hege."

"Gleichviel, ich danke Ihnen für den Kunden, den Sie mir zuschickten; ich habe einen hübschen Namen in meine Register einzutragen, und mein Kassier, dem ich erklärte, wie es mit diesen Cavalcanti steht, ist ganz stolz darauf. Doch sagen Sie, es ist dies nur eine einfache Touristenfrage, geben diese Leute ihren Söhnen, wenn sie dieselben verheirathen, eine Wittgift?"

"O, mein Gott! je nachdem. Ich kannte einen italienischen Fürsten, so reich wie ein Goldbergwerk, einen der ersten Namen von Toscana; verheiratheten sich seine Söhne nach seinem Gefallen, so gab er ihnen Millionen, verheiratheten sie sich gegen seinen Willen, so beschränkte er sich darauf, ihnen eine Rente von dreißig Thalern monatlich auszusetzen. Nehmen wir an, Andrea verheirathe sich nach den Ansichten seines Vaters, so wird er ihm vielleicht eine, zwei, drei Millionen geben. Wäre es z. B. mit der Tochter eines Banquier, so würde er wohl Antheil an dem Hause des Schwiegervaters seines Sohnes nehmen. Setzen Sie dagegen, seine Söhnerin mißfalle ihm: guten Abend, der Vater Cavalcanti steckt den Schlüssel in seine Kasse, dreht ihn zweimal um, und Meister Andrea ist genöthigt, wie ein minderjähriger Pariser, dadurch zu leben, daß er die Karten zeichnet und die Würfel kneipt."

"Der Junge wird eine bayerische oder eine peruanische Prinzessin finden; er wird eine geschlossene Krone, ein Eldorado haben wollen."

"Nein, alle diese vornehmen Herren von der an-

deren Seite der Berge heirathen häufig einfache Sterbliche; sie sind wie Jupiter, sie lieben es, die Racen zu kreuzen. Doch sagen Sie, wollen Sie Andrea verheirathen, mein lieber Herr Danglars, daß Sie alle diese Fragen an mich stellen?"

„Meiner Treue, das scheint mir keine schlechte Speculation zu sein, und ich bin ein Speculant.“

„Aber ich denke, nicht mit Fräulein Danglars? Sie wollen ohne Zweifel nicht den armen Andrea durch Albert erdroffeln lassen?"

„Albert,“ versetzte Danglars die Achseln zuckend, „ah! ja wohl, er kümmert sich etwas darum.“

„Doch er ist der Verlobte Ihrer Tochter, wie ich glaube?"

„Das heißt, Herr von Morcerf und ich sprachen zuweilen von dieser Heirath, aber Frau von Morcerf und Albert . . .“

„Wollen Sie mir nicht sagen, dieser sei keine gute Partie?"

„Si, ei, Fräulein Danglars ist, wie mir scheint, wohl so viel werth als Herr von Morcerf.“

„Die Mitgift von Fräulein Danglars wird in der That schön sein, daran zweifle ich nicht, besonders wenn der Telegraph keine neuen Thorheiten begeht.“

„Oh! es handelt sich nicht allein um die Mitgift: doch sagen Sie mir bei dieser Gelegenheit . . .“

„Was?"

„Warum haben Sie Morcerf und seine Familie nicht zu Ihrem Mittagmahle eingeladen?"

„Ich habe dies wohl gethan, doch er entschuldigte sich mit einer Reise nach Dieppe mit Frau von Morcerf, der man die Seelust gerathen hat.“

„Ja, ja,“ sprach Danglars lachend, „sie muß ihr gut bekommen.“

„Warum dies?"

„Weil es die Lust ist, die sie in ihrer Jugend einathmete.“

Monte Christo ließ diesen Witz vorübergehen, ohne daß es schien, als schenkte er ihm Aufmerksamkeit.

„Aber wenn Albert auch nicht so reich ist, als Fräulein Danglars,“ sagte der Graf, „so können Sie doch nicht leugnen, daß er einen schönen Namen führt?“

„Es mag sein, übrigens ist mir der meinige eben so lieb.“

„Allerdings, Ihr Name ist volksthümlich, und er hat den Titel geschmückt, mit dem man ihn zu schmücken glaubte; Sie sind jedoch ein zu gescheiter Mann, um nicht begriffen zu haben, daß nach gewissen Vorurtheilen, welche zu mächtig eingewurzelt sind, als daß man sie auszureißen vermöchte, der Adel von fünf Jahrhunderten mehr gilt, als der von zwanzig Jahren.“

„Und gerade darum,“ versetzte Danglars mit einem Lächeln, das er sardonisch zu machen suchte, „gerade darum würde ich Herrn Andrea Cavalcanti Herrn Albert von Morcerf vorziehen.“

„Ich denke die Morcerf stehen den Cavalcanti nicht nach,“ entgegnete Monte Christo.

„Die Morcerf! . . . Hören Sie, mein lieber Graf, nicht wahr, Sie sind ein wackerer Mann?“

„Ich glaube es wenigstens.“

„Und auch ein Kenner von Wappen?“

„Ein wenig.“

„Nun wohl! schauen Sie die Farbe des meinigen an; sie ist haltbarer, als die vom Wappen von Morcerf.“

„Warum dies?“

„Weil ich, wenn ich auch nicht Baron von Geburt bin, doch wenigstens Danglars heiße.“

„Hernach?“

„Während er nicht Morcerf heißt.“

„Wie, er heißt nicht Morcerf?“

„Keines Wegs.“

„Gehen Sie doch!“

„Mich hat Jemand zum Baron gemacht, und somit

bin ich es; er hat sich ganz allein zum Grafen gemacht und somit ist er es nicht."

"Unmöglich."

"Hören Sie, mein lieber Graf," fuhr Danglars fort, "Herr von Morcerf ist mein Freund, oder vielmehr mein Bekannter seit dreißig Jahren; ich gebe, wie Sie wissen, mein Wappen wohlfeil, insofern ich nie vergessen habe, woher ich abstamme."

"Das ist der Beweis von einer großen Demuth oder von einem großen Stolze," sprach Monte Christo.

"Wohl! als ich noch ein kleiner Commis war, war Morcerf ein einfacher Fischer."

"Und er hieß damals?"

"Fernand."

"Nur ganz kurz?"

"Fernand Mondego."

"Wissen Sie das gewiß?"

"Er hat, bei Gott! Fische genug an mich verkauft, daß ich ihn kenne."

"Warum würden Sie ihm dann ihre Tochter geben?"

"Weil Fernand und Danglars, Beide geadelte, Beide reich gewordene Emporkömmlinge, im Ganzen von gleichem Werthe sind, abgesehen jedoch von gewissen Dingen die man von ihm gesagt und nie von mir gesagt hat."

"Was denn?"

"Nichts."

"Ah! ja, ich begreife; was Sie hier sprechen, frischet mein Gedächtniß in Beziehung auf den Namen Fernand Mondego auf. Ich habe diesen Namen in Griechenland gehört."

"In Betreff der Angelegenheit von Ali Pascha?"

"Ganz richtig."

"Das ist eben das Geheimniß," versetzte Danglars, "und ich gestehe, ich hätte viel gegeben, um es zu entdecken."

"Das wäre nicht schwierig, wenn Sie große Lust dazu hätten."

„Wie dies?“

„Ohne Zweifel haben Sie einen Correspondenten in Griechenland?“

„Ganz gewiß!“

„In Janina?“

„Ich habe überall.“

„Gut, so schreiben Sie an ihren Correspondenten in Janina und fragen Sie ihn, welche Rolle in der Katastrophe von Ali Tependelini ein Franzose Namens Fernand gespielt habe.“

„Sie haben Recht!“ rief Danglars rasch aufstehend; „ich werde noch heute schreiben.“

„Thun Sie dies. Und wenn Sie irgend eine sehr ärgerliche Nachricht bekommen . . .“

„So theile ich Ihnen dieselbe mit.“

„Sie werden mir ein Vergnügen bereiten.“

Danglars eilte aus dem Zimmer und machte gleichsam nur einen Sprung in den Wagen.

Gilftes Kapitel.

Das Cabinet des Staatsanwaltes.

„Lassen wir den Banquier im scharfen Trabe seiner Pferde nach Hause fahren, und folgen wir Madame Danglars bei ihrem Morgenausfluge.“

Madame Danglars war, wie gesagt, um halb zwei Uhr ausgefahren. Sie wandte sich gegen den Faubourg Saint-Germain, fuhr durch die Rue Mazarine und ließ beim Passage du Pont-Neuf halten. Sie stieg aus,